

Marie Händel

Stefan George – *Die steine die in meiner strasse staken*

**Die steine die in meiner strasse staken<sup>1</sup>**

1 Die steine die in meiner strasse staken  
2 Verschwanden alle in dem weichen schooss  
3 Der in der ferne bis zum himmel schwillt ·  
4 Die flocken weben noch am bleichen laken  
5 Und treibt an meine wimper sie ein stoss  
6 So zittert sie wie wenn die träne quillt . .

7 Zu sternern schau ich führerlos hinan ·  
8 Sie lassen mich mit grauser nacht allein.  
9 Ich möchte langsam auf dem weissen plan  
10 Mir selber unbewusst gebettet sein.

11 Doch wenn die wirbel mich zum abgrund trügen ·  
12 Ihr todeswinde mich gelinde trägt:  
13 Ich suchte noch einmal nach tor und dach.  
14 Wie leicht dass hinter jenen höhenzügen  
15 Verborgene eine junge hoffnung schläft!  
16 Beim ersten lauen hauche wird sie wach.

Das Gedicht *Die steine die in meiner strasse staken* stammt aus dem 1897 erschienenen Gedichtband *Das Jahr der Seele* von Stefan George (1868–1933).<sup>2</sup> Es wurde bereits im Januar 1896 im Verbund mit weiteren Gedichten, die später in das *Jahr der Seele* eingingen, in Georges Literaturzeitschrift *Blätter für die Kunst* veröffentlicht, bevor es dann im darauffolgenden Jahr in der Gedichtsammlung Georges erschien.<sup>3</sup>

Stefan George gehört zu den bekanntesten Vertretern des Symbolismus und auch das vorliegende Gedicht ordnet sich stilistisch in diese Strömung ein.<sup>4</sup> Mit seiner metaphorischen Sprache lässt George Raum für Mehrdeutigkeiten. Er öffnet Interpretationsmöglichkeiten und erschafft eine in sich geschlossene, ästhetisierte Welt.<sup>5</sup> Dabei spiegeln sich die Seele und der Geisteszustand des lyrischen Ich in einer sie symbolisch repräsentierenden Natur wider,<sup>6</sup> die ebenfalls ein wichtiger Bestandteil des betrachteten Gedichts ist.

---

<sup>1</sup> Stefan George: Sämtliche Werke in 18 Bänden, Bd. 4: Das Jahr der Seele, Stuttgart 1982, S. 24.

<sup>2</sup> Vgl. Zanucchi 2017, S. 174.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 181.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 182.

<sup>6</sup> Vgl. ebd., S. 181.

Die Gedichtsammlung *Das Jahr der Seele* »bildet strukturell ein Triptychon«,<sup>7</sup> wobei unser Fokus auf dem ersten Teil der Sammlung liegt, der insgesamt 31 Gedichte umfasst. Die Leserin oder der Leser durchleben mit dem lyrischen Ich einen Jahreszeitenzyklus – bestehend aus den Teilen: *Nach der Lese* (= Herbst), *Waller im Schnee* (= Winter) und *Sieg des Sommers*. Innerhalb des Gedichtbandes eröffnet *Die steine die in meiner strasse staken* den Subzyklus *Waller im Schnee*, der im Jahreszeitenzyklus den Winter thematisiert. Die Stropheneinteilung des Gedichts variiert je nach zugrundegelegter Fassung: Während der Erstdruck in den *Blättern für die Kunst* vom Januar 1896 noch aus drei Strophen zu je sechs Versen besteht,<sup>8</sup> strafft George den Text bereits in seiner (handschriftlich überlieferten) Druckvorlage für einen 1897 erscheinenden Privatdruck: Aus 18 Versen werden nun 16 Verse, die George gleichmäßig auf vier Strophen zu jeweils vier Versen aufteilt,<sup>9</sup> »wohl nur um das Gedicht optisch in die Handschrift einzupassen, die fast durchweg die Seiten mit sechs vierzeiligen Strophen füllt«<sup>10</sup>. Die Herausgeber der Werkausgabe entscheiden sich dann, die ursprüngliche Gliederung in drei jeweils zweigeteilte Strophen<sup>11</sup> wiederherzustellen, da »Reimschema und Gefühlsbewegung«<sup>12</sup> des Textes dieser Aufteilung entsprechen.

Zu Beginn findet sich das lyrische Ich innerhalb eines winterlichen Szenarios wieder, das von einer sich ausbreitenden Schneelandschaft geprägt ist. Auch der jambische Fünfheber mit vorherrschend männlichen Kadenzscheitern scheint metrisch eine gewisse »winterliche Monotonie« zu erzeugen und so die Gesamtstimmung des Gedichts zu unterstützen.<sup>13</sup> Es kann beim lyrischen Ich davon ausgegangen werden, dass es sich um einen Dichter-Pilger (»Waller« bedeutet Wanderer, Wallfahrer) handelt, der auf einer abendlichen Wanderung im Winter unterwegs ist. Das Gedicht lenkt den Blick dabei von den anfangs noch (vermeintlich) Orientierung bietenden Wegmarken (»steine«) auf eine zunehmend offene Landschaft

---

<sup>7</sup> Ebd., S. 180. Ein Triptychon beschreibt ein Kunstwerk (üblicherweise ein Altarbild) oder in diesem Fall im übertragenen Sinn ein lyrisches Werk, das in drei Teile aufgeteilt ist.

<sup>8</sup> Stefan George: Aus »Das Jahr der Seele«. In: *Blätter für die Kunst* 3/1 (Januar 1896), S. 3–5, hier S. 3.

<sup>9</sup> Stefan George: *Das Jahr der Seele* (Druckvorlage), unpaginiert [Stefan-George-Archiv, Signatur I,0401, <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz485643634>]. Diese Einteilung bleibt auch im öffentlichen Erstdruck erhalten. Vgl. Stefan George: *Das Jahr der Seele*. Im Verlage der *Blätter für die Kunst*. Berlin 1897, unpaginiert [Exemplar der Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur Yo 26835]. Ebenso in der Gesamtausgabe von 1928. Vgl. Stefan George: *Gesamt-Ausgabe der Werke*. Endgültige Fassung. Bd. 4: *Das Jahr der Seele*. Berlin 1928, S. 24 [Exemplar der Staatsbibliothek zu Berlin, Signatur Yc 11500].

<sup>10</sup> Herausgeberkommentar in Stefan George: *Sämtliche Werke in 18 Bänden*, Bd. 4, Stuttgart 1982, S. 134.

<sup>11</sup> In der Aufteilung 6 (3+3) + 4 (2+2) + 6 (3+3) Zeilen, übereinstimmend mit der sich jeweils wiederholenden Reimstruktur (abc, abc, de, de, fgh, fgh). Ansgores Vertonung scheint durch ihre motivische Struktur das Lied in analoge Sinneinheiten zu gliedern, die aufeinander bezogen sind und sich am 6+4+6-Schema orientieren.

<sup>12</sup> Herausgeberkommentar in Stefan George: *Sämtliche Werke in 18 Bänden*, Bd. 4, Stuttgart 1982, S. 134.

<sup>13</sup> Zanicchi 2017, S. 190.

(»sterne[]«, »weisse[r] plan«). Nimmt man an, dass die Natur als Spiegel des Geisteszustandes des lyrischen Ichs dient, symbolisieren die Wendung zu einer offenen Landschaft und das Motiv des Winters auch die existenzielle Krise des Dichter-Pilgers.<sup>14</sup> Im Folgenden baut Stefan George die Krise erst langsam auf, indem Metaphern (»weiche[r] schooss«, V1-2) und Personifikationen (»flocken weben«, V4) das Schneetreiben weiter aufleben lassen und eine ruhige sowie melancholische Stimmung transportieren. Der darauffolgende Blick in die Ferne betont erneut die Loslösung von der Außenwelt und damit einhergehend die Flucht in die Innenwelt der Seele. Der hohe Ästhetisierungsgrad, der durch die Metaphorik transportiert wird,<sup>15</sup> sorgt dafür, dass die winterliche Abendstunde anschaulich vor Augen gestellt wird. Darüber hinaus unterstützen symbolische Verbindungen zwischen Schneeflocken und »weiche[m] schooss« (V2) sowie »bleiche[m] laken« (V4), das ambivalente sowie gefährliche Szenario, als orientierungsloser Wanderer im Schnee zugrunde zu gehen.

In den folgenden Versen ändern sich sowohl die Assoziationen bezüglich des Schnees als auch die allgemeine Gefühlslage des Dichter-Pilgers. Trauer und Einsamkeit rücken als Empfindungseindrücke in den Vordergrund. Angedeutet wird das durch den Vergleich »Und treibt an meine wimper sie ein stoss / So zittert sie wie wenn die träne quillt« (V5-6). Dieser macht deutlich, dass der Winter und der Trauerzustand des lyrischen Ich auf eine Ebene gestellt werden, wodurch die Auffassung der Natur abermals den Geisteszustand des Dichter-Pilgers symbolisch repräsentiert. Die Wimper wird räumlich betrachtet zum Berührungspunkt, an dem sich Außenwelt (Schneeflocken) und Innenwelt (Träne als Gefühlsausdruck) treffen. Das Ich scheint dabei in der Außenwelt aufgelöst – denn es ist nur »wie wenn die Träne quillt«, also als ob die Träne quillt. Sie quillt nicht wirklich. Hierbei wandelt sich die zuvor positive Konnotation der Schneelandschaft in eine negative. Das Gefühl der Orientierungslosigkeit vermittelt die Ambivalenz im nächsten Vers (V7). Die Sterne verlieren ihre wegweisende Funktion. Doch in diesem Fall bleibt der Pilger nicht nur desorientiert, sondern auch einsam (V8) in der Natur zurück.

Die negativ assoziierte Gefühlslage erreicht nun ihren Höhepunkt. Das Vers 9 einleitende »Ich« legt die Betonung auf das Individuum, also das lyrische Ich selbst und veranschaulicht seine innere Krise. Durch die folgende Metapher (»Ich möchte langsam auf dem weissen plan / Mir selber unbewusst gebettet sein.«, V9-10) verstärkt George die Todessehnsucht. Das lyrische

---

<sup>14</sup> Vgl. Zanucchi 2017, S. 181.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 182.

Ich möchte in der offenen Natur unbewusst zur Ruhe kommen und signalisiert, dass jegliche Lebensfreude und Hoffnungen im Inneren erloschen sind. Der Dichter-Pilger hat aufgegeben. Eine weitere Personifikation (»wirbel mich zum abgrund trügen«, V11) unterstreicht abermals, in welchem bildhaften Verhältnis die Seele und die Natur verwoben sind. Die Todessehnsucht wird im folgenden weiter ausgeführt, wobei das lyrische Ich nicht einfach in einem passiven Zustand zur Ruhe kommt, sondern die Natur aktiv in das Geschehen eingreift. Die »Todeswinde« (V12) symbolisieren zwar die Gefahr des Todes, doch das ambivalente Adverb »gelinde« des Konjunktivs »träft« (V12) kündigt bereits einen Wendepunkt an. Die Verse 11–13 erzeugen nicht zuletzt im Satzbau eine Spannung, die durch hypotaktische Bildungen intensiviert wird. Mit dem Doppelpunkt leiten sie zum Schlussteil des Gedichts über.<sup>16</sup>

Hier wandelt sich die Stimmung und es keimt Hoffnung beim Dichter-Pilger auf. Die zuvor offene Landschaft, die eine innere Krise des lyrischen Ichs symbolisiert hat, wird abgelöst durch die menschengemachte Natur (»tor und dach«, V13), die wiederum einen hoffnungsvollen Bezugspunkt darstellt. Der Sprecher lässt in den letzten Versen eine gewisse Leichtigkeit aufkommen, die ebenfalls mit einer Personifikation (»Verborgene eine junge hoffnung schläft!«, V15) unterstrichen wird. Die beschworene Hoffnung und Idealität wird »Beim ersten lauen hauche« (V16) erweckt und lässt das Gedicht mit einer positiven Note enden. Der angesprochene Hoffnungsschimmer stützt sich auf die Annahme, dass eine neue Liebe bald erwachen könnte und greift damit dem weiteren Verlauf des Jahreszeitenzyklus vor.<sup>17</sup>

Das Gedicht *Die steine die in meiner strasse staken* eröffnet im Kontext der Sammlung mehrere Deutungsmöglichkeiten. Dabei steht als Hauptthema des gesamten Jahreszeitenzyklus »die Suche nach dem idealen Gefährten« an erster Stelle.<sup>18</sup> Die Leserin oder der Leser begleiten das lyrische Ich auf seiner Suche, wobei im Subzyklus *Waller im Schnee* die Traurigkeit und Hilflosigkeit darüber, dass es noch keine Seele gefunden hat, besonders im Vordergrund stehen. Motive wie Ferne, Trauer und Tod tauchen immer wieder im jeweiligen Gedichtzyklus auf und illustrieren den unverhohlenen Schmerz des Sprechers.

---

<sup>16</sup> Vgl. Zanucchi 2017, S. 191.

<sup>17</sup> Vgl. ebd., S. 186.

<sup>18</sup> Ebd., S. 183.

»Auf einer gnoseologischen Deutungsebene«,<sup>19</sup> lassen sich die einzelnen Subzyklen als Erkenntnissteigerung des lyrischen Ichs deuten.<sup>20</sup> Die Erkenntnissteigerung bezieht sich dabei auf das Wissen oder auch das Finden zu sich selbst. Die Gedichte können als »eine Art später Erlebnisdichtung gelesen werden«<sup>21</sup>: Während den herbstlichen Subzyklus *Nach der Lese* die Angst vor dem Verfall dominiert, rückt beim winterlichen *Waller im Schnee* die Flucht in die Innenwelt in den Vordergrund. Der *Sieg des Sommers* schließt mit einer Akzeptanz der Vergänglichkeit ab. Demnach ist das Gedicht im Kontext dieser Deutung Teil eines Erkenntnisprozesses.<sup>22</sup>

Eine weitere Leseart ist auf poetologischer Ebene möglich. Hierbei ist die Sammlung Georges als dichterische Autobiografie zu lesen,<sup>23</sup> sodass die »Textdimension der Selbstthematisierung« in den Vordergrund rückt.<sup>24</sup> Als George 1892 das Gedicht *Die steine die in meiner strasse staken* verfasste, verarbeitete er ebenfalls die Begegnung und erste Freundschaftskrise mit Ida Coblenz, der das Buch ursprünglich gewidmet werden sollte.<sup>25</sup> Diese Verarbeitung lässt sich auch im vorliegenden Text wiederfinden. Die Krise des lyrischen Ich, die Abwendung von der Außenwelt und die Zuwendung zur Innenwelt sprechen für eine Krisenverarbeitung an einem biographischen Wendepunkt in der Entwicklung Georges.

### **Primärliteratur**

Stefan George: Sämtliche Werke in 18 Bänden, Bd. 4: Das Jahr der Seele, Stuttgart 1982.

### **Sekundärliteratur**

Blasberg, Cornelia: *Stefan Georges »Jahr der Seele«*. *Poetik zwischen Schrift und Bild*, in: Hofmannsthal-Jahrbuch 5 (1997), S. 217–292.

Oelmann, Ute: Das Jahr der Seele (SW IV), in: Achim Aurnhammer/ Wolfgang Braungart/ Stefan Breuer/ Ute Oelmann (Hrsg.): *Stefan George und sein Kreis. Ein Handbuch*, Berlin/Boston 2012, S. 137-155.

Zanucchi, Mario: *Nach der Lese · Waller im Schnee · Sieg des Sommers*, in: Jürgen Egyptian (Hrsg.): *Stefan George – Werkkommentar. Studien und Interpretationen zu sämtlichen Dichtungen und Übertragungen*, Berlin/Boston 2017, S. 60–96.

---

<sup>19</sup> Zanucchi 2017, S. 185. Das Adjektiv gnoseologisch bezieht sich auf die Wissenschaft der Gnoseologie, wobei die Theorie des Wissens oder auch der Erkenntnis im Vordergrund steht.

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 185.

<sup>21</sup> Oelmann 2012, S. 153.

<sup>22</sup> Vgl. Zanucchi 2017, S. 185.

<sup>23</sup> Vgl. Oelmann 2012, S. 152.

<sup>24</sup> Ebd., S. 153.

<sup>25</sup> Vgl. Blasberg 1997, S. 239.